

Die Gestaltung der ozeanischen Kirche*.

Von P. Johann Braam M. S. C. (Hiltrup).

Obleich der Begriff „Ozeanien“ in der Literatur noch sehr schwankt und zuweilen recht weit gefaßt wird¹, so versteht man heute unter „Ozeanien“ für gewöhnlich die sogenannten „ozeanischen Inseln“ im Stillen Ozean², näherhin die Inselgruppen von Mikronesien, Polynesian und Melanesien. Wie ist nun die kirchliche Organisation in dieser tropischen Inselwelt mit einer rassisch und ethnologisch bunt gemischten Bevölkerung vor sich gegangen?

Die Antwort darauf geben die bisherigen Feststellungen über die ozeanische Missionsmethode. Sicherlich hat die neue europäische und ostasiatische Einwanderung in die Südsee auch manche Katholiken dorthin verschlagen. In der Hauptsache aber ist die ozeanische Kirche durch Heidenbekehrung zustande gekommen. Und wer das „Wie“ derselben richtig erfaßt, gibt damit auch die beste Antwort auf die obige Frage. Als vor etwa 300 Jahren die deutsche Missionsliteratur begann, sich mit der Christianisierung der Wilden in Mikronesien zu befassen, hatte sie guten Grund, den Nachdruck zu legen auf „den ritterlichen Kampf und heldenmütigen Tod so vieler Blutzengen, welche um des Evangelii willen ihr Leben dargegeben haben“³. Später, als der Protestantismus sich auch in die Inselwelt des Stillen Ozeans vordrängte, verschob sich der missionsliterarische Fragepunkt, aber das „Verfahren“ der alten und der neueren katholischen Mission dortselbst konnte nicht unbeachtet bleiben⁴. Die allerjüngsten Stimmen heben gewisse Einzelzüge bestimmter missionierender Genossenschaften hervor (z. B. landwirtschaftliche Arbeit, Katechetensystem oder Liebestätigkeit)⁵ oder konstatieren die unter Naturvölkern von selbst gegebene indirekte Bekehrungsmethode der Arbeitserziehung, Schule, Caritas usw.⁶. Wir möchten folgende Einzelzüge der ozeanischen Bekehrungsweise historisch-prinzipiell erläutern.

* Hiermit geben wir den zweiten Aufsatz wieder, der für die gescheiterte Festschrift zum missionswissenschaftlichen Jubiläum über die Missionsmethode geplant und eingeliefert war.

¹ Guida delle Missioni cattoliche. Redatta sotto gli auspici della Sacra Congregazione di Propaganda Fide, Roma (1934). Divisione P. p. 320—350. Vgl. *Missiones Catholicae*. Anno 1922, p. 499 ss. Mit „Guida“ ist im nachfolgenden immer die hier zitierte „Guida“ gemeint.

² *Missiones Catholicae*. Ad. 1927. Romae 1930, p. 340/41: „Insulae oceanicae“.

³ P. Joseph Stöcklein S. J., *Der Neue Welt-Bott*. Mit allerhand Nachrichten der Missionariorum Soc. Jesu. Erster Band. Anderte Edition. Augsburg und Graetz, 1728. In der unpaginierten „Vorrede des Ersten Theils“ über die ozeanischen Märtyrer.

⁴ Eduard Michelis, *Die Völker der Südsee und die Geschichte der protestantischen und katholischen Missionen unter denselben*. Münster i. W. 1847, S. 162.

⁵ Jos. Schmidlin, *Missionstheorie, Missionswissenschaftliche Leitfäden*. Heft 2, Münster 1934, S. 22/23.

⁶ Anton Freitag S. V. D., *Katholische Missionskunde im Grundriß*. Münster i. W. 1926, *Missionswissenschaftliche Abhandlungen* 5, S. 249 ff.

I. Roms Autorität und Sorge für den Stillen Ozean.

Wer die Sendungsweise der alten spanischen Missionare ins Auge faßt, gewinnt den Eindruck, als wenn die Ausreise und Überwachung der Missionare mehr eine königliche als eine päpstliche Angelegenheit gewesen wäre. Die ersten erfolgreicherer Missionsexpeditionen in die Südsee standen unter dem Schutze des sogenannten spanischen Missionsprotectorates, bei dem zwar die päpstliche Autorität etwas zurücktritt, aber nicht völlig ausgeschaltet ist. Als die spanischen Jesuiten im Jahre 1668 unter Führung des P. Luis de Sanviteres zu sechs Mann unter den noch recht wilden Marianern ihre begeisterte Tätigkeit eröffneten, da erfreuten sie sich königlicher Patente und Protektion, besonders durch die Königin und damalige Regentin Maria Anna (von Österreich), deren Missionsliebe bis auf den heutigen Tag in der geographischen Bezeichnung jener Inselgruppe dankbar festgehalten wird. Dies ist für uns Deutsche heute gleichzeitig ein Beweis, daß in der Südsee zwar eine Kolonialmacht völlig verdrängt werden mag, aber ihre Erinnerungen doch nicht ausgelöscht werden können, wengleich es gut ist, daß manche Willkürlichkeit und geschichtliche Absurdität aus der üppigen Südseenomenklatur wieder verschwindet. P. Sanviteres verfügte über eine königliche „Schedula“, deren Text wir leider nicht erreichen konnten, die ihn aber, soweit wir hören, ermächtigte, „zur Eröffnung einer Mission, die außer den genannten Inseln auch noch folgende Inselgruppen umfassen sollte, die Karolinen, Neuguinea, die Salomoninseln und die bereits von Queiros entdeckten Länder (die Neuhelbriden)“. Papst Klemens IX. aber sandte ein Approbationsbreve⁷. Also der Hof finanzierte und der Papst approbierte.

Das änderte sich von Grund auf, als vor der spanischen Kolonialmacht britische, französische und andere Einflüsse in der Südsee die Oberhand gewannen. Nach dem allgemeinen Rückgang des Missionswesens im 18. Jahrhundert sah der römische Stuhl sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach neuen Kräften um. Für die Südsee erstanden diese in den *Picpusmissionaren*, die 1827 auf Honolulu landeten⁸, und in den *Marristen*, die 1836/37 nach Zentralozeanien reisten⁹. Noch manche andere eifrige Apostel haben sich im Laufe des 19. Jahrhunderts unter römischer Leitung um das Missionswerk in Ozeanien bemüht. Wir nennen die bekannteren: die Missionare vom heiligsten Herzen Jesu, die 1882 nach vielen vergeblichen Mühen im Gebiet der jetzigen Rabaulmission beginnen konnten, und die *Steyler Missionare*, die 1896 im damaligen Kaiser-Wilhelms-Land ihre in allerjüngster Zeit so erfolgversprechende Tätigkeit eröffneten. Auch spanische und deutsche Kapuziner sind auf dem westozeanischen Missionsfeld erschienen, und als nach dem Weltkrieg an Stelle der vertriebenen deutschen Glaubensboten wieder spanische Jesuiten eintrafen und das Apostolische Vikariat der Marianen, Karolinen und Marshall-Inseln (1923) übernahmen¹⁰, da war ein geschichtlicher Kreislauf be-

⁷ Guida p. 338. Vgl. für die Einzelheiten des Unternehmens und die kritische Beurteilung der Quellen P. Antonio Astrain S. J., *Historia de la Compañia de Jesús en la Asistencia de España*, Tomo VI (1652—1705). Madrid 1920. p. 804—835. Weitere Darstellungen bei J. Schmidlin, *Katholische Missionsgeschichte*, Steyl o. J. (1924), S. 396 f. Ebd. 257 f. über die sporadischen Südseemissionen von 1568 und 1603/5.

⁸ Guida p. 332 und 388. Schmidlin, *Missionsgeschichte* S. 503.

⁹ Guida p. 390. Schmidlin, *Missionsgeschichte* S. 506.

¹⁰ Guida p. 331, 338 ss. Schmidlin, *Missionsgeschichte* S. 509.

schlossen. Der spanische Missionar steht heute wieder dort, wo einstens seine heroischen Mitbrüder das Südseemissionswerk eröffneten, freilich unter politisch ganz anderen Bedingungen.

Die kuriale Fürsorge für die Inselfur des Stillen Ozeans bewährte sich vor allem dann, wenn die Bekehrungsarbeit auf den toten Punkt zu geraten schien. Uns persönlich hat folgender Einzelfall heiliger römischer Zähigkeit in besonderer Weise imponiert. Die dunklen Wälder und Sumpfgelände Neuguineas sind lange ein Sorgenkind der römischen Missionsleitung gewesen. Die Vorgeschichte des heute so hoffnungsfrohen Evangelisationswerkes ist mit Blut und Fieber geschrieben. Als der Propaganda-Präfekt Kardinal Simeoni am 1. Januar 1883 nach vielen bitteren Enttäuschungen endlich die sichere Nachricht in Händen hatte, daß die ersten Missionare vom heiligsten Herzen Jesu in ihrem neuen Missionsgebiet angekommen waren, begab sich der Kardinal sofort in das römische Haus dieser Missionare, und bei der Ansprache, die er den Hausinsassen hielt, betonte der Kardinal u. a., er freue sich um so mehr über die eingelaufenen Nachrichten, weil er seit Jahren die Gewohnheit gehabt habe, jeden Tag beim Morgengebet ein Pater und Ave zu sprechen, damit Gott Missionare auf die große Insel Neuguinea sende; denn sie allein zähle mehr als 5 Millionen Einwohner¹¹. Das Gebet des Kardinals zeugt von dem heiligen Eifer, den Rom für die Bekehrung der Südsee auch unter den trostlosesten Umständen wahrte; mögen die Zahlenangaben des betenden und belehrenden Kardinals auch längst nicht mehr haltbar sein, da die Einwohnerzahl Neuguineas mit einer Million gut gerechnet ist. Doch andere wußten damals noch von ganz anderen schwindelhaften Zahlen zu berichten¹². Die römische Missionsleitung war eben für die Südsee auch der allgemeinen europäischen Unwissenheit und menschlichen Unzulänglichkeit ausgesetzt.

Eine gewisse Krönung und einen organisatorischen Abschluß fand die römische Fürsorge für Ozeanien durch die Errichtung der Apostolischen Delegation von Australien (1914), deren Jurisdiktion 1919, als die Schädigungen des Weltkrieges ausgeglichen werden mußten, eigens auf „alle Missionen von ganz Insel-Ozeanien“ ausgedehnt wurde¹³. Zwar sind die kirchlichen Jurisdiktionsverhältnisse für das, was wir heute „Insular-Ozeanien“ nennen, nicht einheitlich in Sidney konzentriert, denn die Insel Guam untersteht dem Delegaten der Philippinen, das Vikariat von Hawaii dem der Vereinigten Staaten und das Vikariat der Marianen, Karolinen und Marshallinseln dem Delegaten von Japan¹⁴, entsprechend den politischen Machtverhältnissen. Aber der apostolische Delegat von Sidney hat seinerzeit die deutschen Missionen in Ozeanien gerettet und ist z. B. auf dem Eucharistischen Nationalkongreß zu Melbourne 1934 für die Berücksichtigung der Missionen von Insular-Ozeanien erfolgreich eingetreten¹⁵.

¹¹ As Iss = Annales de Notre-Dame du Sacré Coeur, Issoudun, Indre. 18 (1883), p. 57. Vgl. auch Jean Vaudon, Msgr. Verjus. Nouvelle édition. Paris 1913, p. 203—205.

¹² Vgl. As Iss 1881, 178, 179, 206, 219.

¹³ Dekret der Propaganda vom 20. Mai 1919. Acta Apostolicae Sedis XI (1919), 285: „omnes quoque Missiones totius Oceaniae Insularis“.

¹⁴ Die einschlägigen Propaganda-Dekrete in „Guida“ p. 51. Die Osterinsel seit 1889 bzw. 1921 zur Erzdiözese Santiago da Chile und zur dortigen Nuntiatur: Guida p. 349.

¹⁵ The Advocate, Melbourne, Eucharistic Congress Number. Nr. 4242, vom 6. 12. 1934, p. 39; Nr. 4243, vom 13. 12. 34, p. 54—55.

II. Das unmittelbare Bekehrungswerk der Südseemissionare.

A. Mittel der ersten Fühlungnahme mit den Wilden.

Die eigentlich apostolische Tätigkeit besteht in Lehren, Taufen, Spendung der heiligen Eucharistie usw. Wer nun aber die Südseemissionsberichte als Ganzes überschaut, wird zugeben müssen, daß es an vielen Orten lange dauerte, bis der Missionar darüber berichten konnte. Zu Anfang steht etwas ganz anderes im Vordergrund. Erst muß auf dem Boden allgemein menschlichen Verkehrs Fühlung genommen werden mit den Eingeborenen. Der Hausbau, Tauschhandel, das Sprachstudium und die Eingewöhnung in die fremden Sitten und Gebräuche sind zunächst das einzig Mögliche und Notwendige. Wo es heute nicht mehr so hergeht, ist die Zeit der eigentlichen Missionierung längst vorüber.

Aus den Mitteln, die für die erste Fühlungnahme mit den Wilden eine sehr große Rolle gespielt haben und auch heute noch spielen, heben wir als lehrreiches Beispiel den Tauschhandel mit Tabak hervor. Der Tabak hat den großen Vorzug, daß er gleichsam als missions- und kulturgeschichtliches Paradigma gelten kann für die Bekehrung der Südsee. Ist er doch schon vor 300 Jahren in diesem Sinne missionsmethodisch gewürdigt worden.

Die Spanier haben den Tabakgebrauch nicht allein in Europa, sondern auch in der Südsee verbreitet. Zwar wunderten sich die Eingeborenen anfangs gar sehr über die Menschen, „welche Feuer fressen und durch den Atem Rauch ausblasen“. Aber das Staunen wich bald einer leidenschaftlichen Vorliebe für den Tabakgenuß. Mit Tabak lockten die alten Missionare den Südsee-Insulaner an sich und brachten ihn damit zum Stillsitzen beim Unterricht. Für zwei Tabakblätter kaufte man sich ein Huhn und für ein Tabakblatt arbeitete im Jahre 1682 der Marianenbewohner gern einen ganzen Tag im Dienste der Mission. Auch in anderer Form, nämlich mit der Schnupftabaksdose, ist das Gemüt des Südsee-Insulaners „zur größere Ehre Gottes“ erfreut worden, selbst von solchen Missionaren, die für ihre eigene Person „des Tabaks kein Liebhaber“ waren. Während Eisenwaren, Glasperlen und Schellen zeitweilig ihre Tausch- und Kaufkraft einbüßten, hat der Tabak sich in der Wertschätzung der Eingeborenen behauptet. Schon ein alter Jesuitenmissionar stellt daher die Behauptung auf: „daß ich wohl sagen kann, der Christliche Glaub müsse diesen Indianern nicht allein durch das Gehör und den Mund, sondern auch durch die Nasen-Löcher eingegossen werden¹⁶“.

Zwar können wir hier nicht unser ganzes Material zu dieser Frage vorlegen, zumal es für die Missionen der Picpusgesellschaft und der Maristen in Polynesien noch viel zu wünschen übrigläßt. Aber für Melanesien ist es um so erdrückender. Bezeichnend ist, daß auf den Salomonsinseln am 16. Dezember 1845 Msgr. Epalle S. M. die tödlichen Beilschläge erhielt, als er den Eingeborenen zwei Zi-

¹⁶ P. Strobach S. J., 1682, zu Sarpana, Rota, auf den Marianen; bei Stöcklein l. c. Erster Teil, Nr. 5, S. 11—12.

tronen zum Kauf anbot¹⁷, während die Patres Flaus und Englert, die 1899 das verlassene Missionsgebiet, und zwar diesmal erfolgreich in Angriff nahmen, die Eingeborenen mit irdenen Pfeifen und Tabak auslöhnten, als jene ihnen beim ersten Hausbau auf der Insel Poperag halfen¹⁸. Gegenüber den vordringenden Adventisten, die das Rauchen verbieten, bedeutet heute der Tabakgenuß auf den Salomonsinseln ebenso wie Schweinefleischessen und Betelkauen ein Glaubensbekenntnis, d. h. eine Ablehnung adventistischer Zumutungen¹⁹.

Wer den „Steyley Missionsboten“ in den letzten Jahren verfolgte, konnte an schönen Illustrationen²⁰ mühelos ablesen, daß es auch auf Neuguinea eine Tabakfrage gibt. Ja, wir stoßen hier sogar auf eine ethnologisch sehr tief liegende Wurzel derselben. Hat man doch festgestellt, daß bei den Pygmäen Neuguineas auf den Schraderbergen, die als „echte Urmenschen“ bezeichnet wurden, ein alter Tabakbau und -gebrauch vorhanden ist²¹.

Die blühende Mission von Rabaul wurde 1882 mit Tabak als dem unerläßlichen Tauschmittel eröffnet²². Auch hier fand man bei älteren papuanischen Stämmen der Baining²³ und der Sulka²⁴, deren Missionierung nun schon längst in Angriff genommen ist, einen altüberkommenen Tabakbau und eine primitive Rauchweise in Zigarrenform vor. Der europäische Händler und der Missionar haben sich also hier, wahrscheinlich meist unbewußt, einem alten einheimischen Brauch akkommodiert. Auf den Admiralitätsinseln, wo bis 1892 der Tabak als Tauschartikel abgelehnt wurde und erst 1897 bis 1908 eingeführt wurde²⁵, konnte bis dahin auch die Mission keinen festen Fuß fassen. Erst 1912 konnte der erste Katechist angestellt werden. 1913 ließen sich dort zwei Patres und ein Bruder nieder. In der Nachkriegszeit kamen zwei neue Hauptstationen hinzu²⁶. Bei der großen Bekehrungsbewegung, die augenblicklich herrscht, ist es üblich, daß der Missionar seine ersten Besuche nicht ohne Tabak macht. Als P. Borchardt am 9. Juli 1931 eine stürmische Einladung

¹⁷ François Laurent S. M., *Un drame apostolique aux îles Salomon. Xaveriana*. 8. Série. Louvain. Nr. 95. Nov. 1931, p. 10 — A. Monfat S. M., *Dix années en Mélanésie*, 2 éd. Lyon s. a., p. 103.

¹⁸ François Laurent S. M., *Recommencements aux îles Salomon. Xaveriana*. 9. Série. Nr. 104. Louvain. Août 1932, p. 5 (237).

¹⁹ KM = Die katholischen Missionen 1930, 92.

²⁰ StMb = Steyley Missionsbote. Titelbild August 1933 und 1934.

²¹ KM 1927, 354.

²² Mh = Monatshefte Unserer Lieben Frau v. hlst. Herzen Jesu 1 (1883/84), S. 60—66. Der erste Brief: Beridni, 3. Okt. 1882, ebd. S. 65 über den Tabak. Vgl. für die Gründung von St. Paul P. Rascher, Mh 1900, 297, 299 u. a.

²³ P. M. Rascher auf einer Expedition. Mai 1896. Mh 1896, 375.

²⁴ P. M. Rascher, Expedition zu den Sulka, Mh 1901, 537. Aug. Kleintitschen, Die Küstenbewohner der Gazellehalbinsel. Hilstrup o. J. (1906), 58—59; Qunantuna.

²⁵ Hans Nevermann, Admiralitäts-Inseln. Ergebnisse der Südsee-Expedition 1908—1910. Hamburg 1934. S. 220—221.

²⁶ Vgl. Karl Borchardt M. S. C., bei Jos. Hüskes M. S. C., Pioniere der Südsee. Werden und Wachsen der Herz-Jesu-Mission von Radbaul. Hilstrup 1932, S. 67—72.

der Einwohner von Buke (Zuckerhutinsel) ablehnte mit der Entschuldigung, er habe keinen Tabak mehr, antworteten ihm die Leute: „Es wäre ihnen nicht um den Tabak zu tun, sondern um den Priester, der ihre Inseln segnen solle“²⁷.

Tabaktauschhandel und Glaubensverbreitung gehen in der Südsee vielerorts nebeneinander her. Vor dem Tabakhandel war manche Inselgruppe nicht reif für die Glaubenspredigt. Aber der alte Jesuitenmissionar P. Strobach konnte nicht ahnen, daß sein scherzhaftes Prinzip von dem durch die Nasenlöcher eingegossenen Glauben eine so große missionsmethodische Bedeutung haben sollte.

B. Die Sprache des Martyriums in der Südsee.

Als um die Jahreswende 1934/35 der Rundfunk und die Presse die Nachricht verbreiteten, daß zwei junge Steyler Missionare in der Mission von Ostneuguinea, P. Karl Morschheuser und Br. Eugenius Frank, durch Pfeil- und Speerwunden ermordet bzw. tödlich verletzt worden seien²⁸, da kam es uns mal wieder lebhaft zum Bewußtsein, daß in der Südsee das heroische Missionszeitalter, d. h. dasjenige der allerersten Anfänge, noch längst nicht vorüber ist. Die umfassenden Sicherheitsmaßnahmen der Kolonialbehörden bringen es allerdings mit sich, daß wir heute so etwas für gewöhnlich nicht mehr erwarten. Das spiegelt sich auch wider in der Missionsliteratur, insofern die ersten Südseemissionare des 17. Jahrhunderts viel bewußter auf das Martyrium eingestellt waren als die heutigen Missionarsbriefe²⁹. Dafür trat allerdings in alter Zeit auch der militärische Schutz, unter dem die Missionare predigten, viel stärker hervor als heute³⁰.

Wenn wir nun nach dem Grunde suchen, weshalb so mancher Glaubensbote im Laufe der Jahrhunderte auf den ozeanischen Inseln einen gewaltsamen Tod gefunden hat, so kommt an erster Stelle die Wildheit der Insulaner in Frage, denen es bei den ersten Begegnungen mit den Weißen eben nicht allein um die Wahrung ihrer politischen Freiheit zu tun ist, sondern die sich auch häufig genug gegen jeden Einfluß der christlichen Religion sträuben, weil diese gegen altererbte, abergläubische, religiös-soziale und sonstige Einrichtungen vorgehen muß. Es wird gut sein, bei der Frage nach der *causa martyrii* die entferntere Ursache und die nächste Veranlassung zu unterscheiden. Der Jesuit P. Luis de Medina wurde am 29. Januar 1670 auf Saipan (Marianen) ermordet, weil er durch die Taufe die Kinder vergifte³¹; sein Mitbruder Franzisco Esquerro am 2. Februar 1674 ebenfalls, weil er mit dem Taufwasser und dem heiligen Öl die Kranken vergifte³²; der deutsch-böhmische Jesuit Pater Augustin Strobach erhielt am 27. Juli 1684 einen tödlichen Keulen-

²⁷ Mh 1933, 142—143. ²⁸ StMb 1935, 161, vgl. 187.

²⁹ Vgl. z. B. P. Aug. Strobach S. J., Rota, 21. 5. 1683, bei Stöcklein l. c. Nr. 4, p. 6 ff.

³⁰ Vgl. bei Stöcklein l. c. Nr. 8. Anlaß des Aufstandes von 1684.

³¹ Bei Astrain l. c. p. 815. ³² Ebd., p. 822.

schlag, weil er ein „christlicher Ersatz-Zauberer“ sei³³, und der Laienbruder Petro Diaz erlitt einen grausamen Tod durch Lanzenstiche, weil er ein Mädchen aus dem Missionsinternat gegen unsittliche Mißhandlung durch die Barbaren verteidigte³⁴. So ähnlich geht die Reihe weiter. Von 1670 bis 1685 wurden im ganzen 13 Jesuitenmissionare auf den Marianen ermordet³⁵. Die Zeitgenossen hielten sie für „wahre Martyrer oder Blutzegen Christi“; riefen privatim ihre Fürbitte an, ohne sich jedoch die Macht anmaßen zu wollen, sie seligzusprechen³⁶.

Sehr durchsichtig ist die Ermordungsgeschichte des ersten Martyrers der Maristengenosenschaft, des seligen P. Peter Ludwig Maria Chanel, der am 28. April 1841 mit Keule, Speer und Axt niedergehauen wurde, weil er der Auktorität eines ozeanischen Kleinkönigs im Wege stand, die durch die heidnischen Auffassungen gestützt war, und weil er dessen Sohn getauft hatte. Man wollte es nicht dulden, daß sich mutige Katechumenen bei ihm versammelten³⁷. P. Chaneles echt apostolisches Leben, wenn es auch nur vier Missionsjahre umfaßte, ist feierlich als das große Vorbild der Südsee-Missionare hingestellt worden, und sein Martyrertod wird als eine Zierde der christlichen Religion im Beatifikationsbrevé vom Jahre 1889 bezeichnet³⁸.

Bei einem Raubüberfall der wilden Salomonsinsulaner, die die Station Ballade plündern wollten, setzten sich die Missionare auch mit der Feuerwaffe zur Wehr. Aber der Maristenbruder Blaise wurde durch einen Lanzenstich tödlich verwundet und etliche Tage nachher durch einen Axthieb auf den Kopf vollends getötet (Juli 1847). Sein Seligsprechungsprozeß ist eingeleitet und schreitet gut voran³⁹.

Es ist wohl auch erlaubt, hier an die zehn Bainingmissionare und -schwestern zu erinnern, die am 13. August 1904 in der Hiltruper Mission von Rabaul ermordet wurden. Ihre christliche Siedlung im Urwald stand den Wilden im Wege, und der Anführer der Räuber und Mörder war ein abtrünniger Neophyt, der sich dem christlichen Ehegesetz nicht mehr fügen wollte und deshalb vom Stationspater zur Rede gestellt worden war⁴⁰. Der bischöfliche Informativprozeß in Rabaul ist 1934 abgeschlossen worden.

³³ P. Cuculin S. J., 1685, bei Stöcklein l. c. Nr. 8, p. 19. Über die Abneigung gegen den Speichel P. Strobach, 1682, ebd. Nr. 5, p. 12.

³⁴ Astrain l. c. p. 824.

³⁵ Astrain l. c. p. 804—828.

³⁶ Z. B. P. Math. Cuculin, Guam, 20, 5. 1685, bei Stöcklein l. c. Nr. 7, p. 15.

³⁷ Nicolet S. M., *Vie du Bienheureux Pierre Louis Chanel, prêtre Mariste et premier martyr de L'Océanie*. 3-me édition. Lyon et Paris 1903, p. 329 ss. Anton Huonder S. J., *Bannerträger des Kreuzes*. I. Teil, Freiburg i. Br. 1913, S. 193—246.

³⁸ Bei Nicolet l. c. p. 376.

³⁹ Fr. Laurent, *Un drame* p. 18—21.

⁴⁰ P. Ferdinand Dormann M. S. C., *Die Mordtat von St. Paul*, Nach authentischen Quellen. Kalender, Hiltrup. XVII (1906), S. 19—40 behandelt die „Ursachen der Baininger Mordtat“ S. 36—37. Vgl. auch B. Mertens bei Hüskes, *Pioniere*, 1932, S. 33—46.

Merkwürdigerweise befaßt sich die heutige Missionslehre nur wenig mit dem blutigen Missionarstod, während vor 300 Jahren die Martyrerakten der Südsee im Vordergrund des Interesses standen, wie P. Stöckleins häufig zitierter Welt-Bott hinlänglich beweist. Und doch ist dieser Tod der Abschluß eines Lebens im Dienste der Glaubensverbreitung, und zwar unter den denkbar schwersten Umständen. So gilt er uns, auch ohne Rücksicht auf die *causa martyrii* im einzelnen, als das denkbar erhabenste Missionsmittel. Die Südsee hat daran bis heute keinen Mangel.

C. Predigt, Taufe und Eucharistie.

Die Lehrtätigkeit der Südseemissionare erhält ihre jeweilige Eigenart und Schwierigkeit durch die Fremdsprache, die der Missionar nicht selten auch heute noch erstmals festlegen muß. Doch würde uns hier die Behandlung der Einzelgebiete zu weit führen. Auf einiges kommen wir sowieso noch zurück. Die Beschreibung des ersten Unterrichts, etwa bei P. Chanel, Msgr. Bataillon und P. Rascher (Baining), gehört zum lehrreichen Stoff der Südseemissionsliteratur.

Die *Taufpraxis* ist am Anfang natürlich mit allerhand Schwierigkeiten und Fährnissen verbunden. Hatten doch schon die alten spanischen Missionare ihre „Geschenkmethode“ mit Taufkleid und Rosenkränzen aus Glasperlen. Und die Massentaufen der ersten Marianenmission — in vier Jahren etwa 30 000 Taufen — erwiesen sich zum großen Teil als ein betrügerisches Spiel der Eingeborenen⁴¹. Doch solche Schäden korrigieren sich von selbst.

Es ist seinerzeit auch über die Geschenkmethode in der Mission von Rabaul viel geredet worden. Doch den besten Beweis dafür, daß die Missionare die richtige Art und Weise gefunden haben, dürfen wir wohl darin erblicken, daß gerade in dieser Mission eine eucharistische Erziehung und Praxis besteht, an der sich viele katholische Gemeinden Europas ein Beispiel nehmen könnten. Die ersten Freitage des Monats werden in der ganzen Mission fast wie Sonntage gehalten. Gute Sachkenner haben festgestellt, daß wohl nichts so veredelnd auf die Qunantuna, einem ehemaligen Kani-belanstamm, eingewirkt hat wie die öftere und vielfach tägliche Kommunion. Ein Fachmann ersten Ranges hat dies in glänzender Weise auf dem Eucharistischen Kongreß von Sidney 1928 auseinandergesetzt, dessen Ausführungen wahre Edelsteine für die Darlegung der Südseemissionsmethode sind⁴².

III. Kulturelle Beiwerke der Südseemissionen.

A. Wirtschaftliche Mittel.

Die Arbeiteranwerbungen in der Südsee sind nicht bloß ein Hebel der sog. Arbeitererziehung, sondern interessieren die Mis-

⁴¹ P. Strobach, 1682, bei Stöcklein l. c. Nr. 5, p. 7. Astrain l. c. p. 813.

⁴² B. Bley, Mh 1929, 54—57.

sion auch noch insofern, daß die ehemaligen Kontraktarbeiter vielfach die ersten Glaubensboten bei ihren Stammesgenossen in der Heimat werden. Sodann nimmt ja auch die Mission selbst vielfach Kontraktarbeiter in Dienst. Lehrreiche Beispiele liefert die Geschichte der Mission auf den Gilbertinseln, deren Bewohner schon 1875 als Arbeiter nach Honolulu, Tahiti und Samoa gingen, wo die Picpusmissionare und die Maristen ihre Sprache erlernten, einen Katechismus für sie verfaßten, sie taufte usw.⁴³. Auf den Neuhebriden kam das katholische Missionswerk erst 1898 recht in Schwung, als 60 Kontraktarbeiter zur Pfingstinsel zurückkehrten, nachdem sie auf Fidschi unterrichtet und bekehrt worden waren⁴⁴. In der Rabaulmission gibt es Stationen, deren erste Anfänge auch auf ehemalige Kontraktarbeiter zurückgehen, z. B. die Station Tapapal (1909)⁴⁵.

Wieweit die einzelnen Missionen für ihre eigenen Pflanzungsunternehmen und sonstigen Wirtschaftsbetriebe an der Arbeiteranwerbung interessiert sind, geht aus den Angaben der Missionszeitschriften nur andeutungsweise hervor. Die Anwerbung neuer und der Rücktransport alter Arbeiter füllt manche Spalte unserer Zeitschriften. Aber gediegene Beschreibungen über „Mission und Arbeiter“ sind selten⁴⁶. Es sind ja nur Andeutungen, wenn wir hören, daß die Steyler Mission von Mittelneuguinea schon vor Jahren einige Pflanzungen anlegte, die die Mission zwar vor dem Hungertod bewahren, aber keine fruchtbare Ausdehnung des Missionsbetriebes gestatten⁴⁷. Die Mission von Ostneuguinea konnte sich bisher durch den Verkauf von Konditorkopra (Raspelkokosnuß oder desiccated dry) noch über Wasser halten⁴⁸.

Ganz anderer Art als die kleineren Völkerverschiebungen durch die Arbeiteranwerbung in Melanesien sind die großen Einwanderungen von vielfach ostasiatischen Heiden in die Missionsgebiete von Tahiti⁴⁹, Hawaii⁵⁰ und seit dem verlorenen Weltkrieg auch für die Karolinen, Marianen und Marshallinseln. Doch wenn hier die 20 000 eingewanderten Japaner, meist Beamten, Soldaten usw., auch eine gewisse Gefahr für die eingeborene Bevölkerung in religiöser Hinsicht bedeuten, so ist doch der bisherige Erfolg unter den Eingeborenen gering⁵¹.

Die Arbeiteranwerbungen, der moderne Wirtschaftsbetrieb, auch seitens der Missionen selbst, und die Völkerverschiebungen sind eine

⁴³ Karentare, Apaiang (Kalender in Gilbert-Sprache. 1914, S. 96. As Iss 1893, 638

⁴⁴ J. B. Piolet, La France au dehors. Les Missions cath. françaises au XIX-me siècle. IV, Océanie. Paris 1902, p. 335. Guida p. 339.

⁴⁵ Hüskes, Pioniere. 1932, p. 133.

⁴⁶ Br. Hermann Müller M. S. C., Mission und Arbeiter, bei Hüskes, Pioniere. 1932, S. 130—135.

⁴⁷ StMb 1934, 143; Msgr. Lörks S. V. D.

⁴⁸ StMb 1935, 172; Br. Nyssen. Vgl. 187.

⁴⁹ KM 1932, 263. ⁵⁰ Ebd. 1932, 264.

⁵¹ KM 1934, 130—132: Einbruch des japanischen Buddhismus in die Südsee. J. A. Otto S. J.

geschichtliche Fortsetzung der prähistorischen Wanderungen unserer Südseestämme. Es geht Kultur verloren, aber es entsteht auch neue. Aus diesem Prozeß sprießt die werdende Kirche Ozeaniens hervor.

B. Schule und Caritas.

Von der Wichtigkeit der Schule für die Südseemission waren schon die ersten Missionare durchdrungen, indem sie Internatsschulen für Knaben und Mädchen eröffneten, und zwar mit Staatsunterstützung⁵². Und wenn heute die Mission irgendwo in Neuland vordringt, dann ist die bescheidene Dorfschule aus eingeborenem Material mit einem Katecheten an der Spitze und mit bescheidenem Lehrprogramm meist schon in Funktion, bevor noch der europäische Missionar sich niedergelassen hat. Bauten doch vor kurzem in Mittelneuguinea 40 Dörfer aus eigenem Antrieb mit Buschmitteln Schulen. Die Mission konnte in einem Jahr ihre Nebenstationen von 69 auf 103 vermehren⁵³.

Für die Schulen interessiert sich auch gar bald die Kolonialverwaltung, indem sie der Mission die staatliche Schulaufsicht auferlegt, erhöhte Ansprüche in bezug auf Schulhygiene, Lehrerbildung usw. stellt⁵⁴. Sicherlich wird dadurch das Niveau der Schule vielfach gehoben und auch ihr Ansehen, wenn dabei aber der Religionsunterricht als planmäßiges Lehrfach verschwindet, so ist das zu bedauern⁵⁵.

Die gehobeneren Schulen sind in der Südsee wie überall das gegebene Mittel zur Heranbildung einer eingeborenen katholischen Elite, die zur Sicherung des katholischen Einflusses außerordentlich wichtig ist. Wer die Statistiken und Missionsberichte für ganz Ozeanien überblickt und abwägt, dürfte wohl dieses Urteil fällen müssen: Die Heranbildung von eingeborenen Katechisten und die Gründung eingeborener Schwesternkonvente ist von Erfolg gekrönt gewesen. Die eingeborenen Priester beschränken sich auch heute hauptsächlich auf das Apostolische Vikariat von Zentralozeanien (Tonga)⁵⁶.

Welchen Wert hat für die Glaubensverbreitung in der Südsee die caritative Betätigung, im besonderen die Aussätzigenpflege? Wir geben einen kleinen Überblick. Das heroische Vorbild der Aussätzigenpflege ist bekanntlich auf Hawaii P. Damian de Veuster († 1889), dessen Seligsprechungsprozeß vor kurzem eingeleitet wurde⁵⁷. Die neueste Berichterstattung über die Aussätzigenpflege

⁵² Astrain l. c. p. 817, 818. Real cedula vom 10. 10. 1671.

⁵³ StMb 1934, 142, 143.

⁵⁴ Schulverordnungen auf den Fidschi-Inseln: KM 1931, 297.

⁵⁵ A. a. O.

⁵⁶ Guida, Statistik von 1933, p. 41*: 9 eingeborene Priester in Zentralozeanien; dazu noch einer in Samoa, vgl. ebd. p. 82, während früher auch noch eine Angabe aus Fidschi vorlag: KM 1931, 26.

⁵⁷ M. Heimbucher, Die Orden und Kongregationen. II. Bd. 3. Aufl. 1934, S. 365.

auf Hawaii ist sehr lückenhaft⁵⁸. 1927 wurden zwei Häuser mit zusammen 610 Kranken gemeldet⁵⁹. Auf Tahiti zählt die Aussätzigenstation von Orofara 119—130 Kranke mit zwei protestantischen Diakonissen als Pflegerinnen⁶⁰. Die einheimische Bevölkerung der Marquesas-Inseln stirbt aus. Die katholische Mission meldet neuerdings ein Aussätzigenheim mit 16 Kranken⁶¹. Bedeutender ist die Zahl der Aussätzigen auf Neukaledonien, wo die Mission in vier Heimen 450 Kranke betreut⁶². In größtem Ansehen steht augenblicklich das Aussätzigenheim in der Maristenmission auf der Insel Makongai, wo die britische Regierung seit 1911 die Aussätzigen der Fidschi-Inseln konzentriert. Die Mission stellte das Pflegepersonal und die Regierung unterhält das Werk, das ein Musterhospital und Arbeitskolonie für die Kranken umfaßt. Die Zahl der Kranken beläuft sich zur Zeit auf 461⁶³.

Nach dem Muster von Makongai wurde 1933/34 durch die australische Mandatsregierung und durch die katholische Mission von Rabaul eine großzügige Aussätzigenstation auf der Insel Anelaua (zwischen Neuhannover und Neuirland) ins Leben gerufen. Die Regierung subventioniert das Werk und ist dessen Eigentümerin. Die Mission stellte auch hier das Personal, 4 Hilfruper Missionsschwester und einen Bruder als Krankenpfleger. Die Zahl der Kranken belief sich zur Zeit der Übergabe, am 3. März 1934, auf 417, davon waren drei Viertel Methodisten. Die Leitung hat ein Regierungsarzt. Andersgläubigen ist freie Religionsübung gewährleistet. Doch hat die katholische Mission das Recht, für die seelsorgliche Betreuung des Pflegepersonals und der katholischen Kranken einen Priester auf der Insel anzustellen, was auch sofort geschehen ist. Unter den nichtgetauften Anhängern der katholischen Mission finden zuweilen Taufen statt.

Sonst kann natürlich von einer direkten Propagandatätigkeit unter den Kranken (am 1. Januar 1935: 617 Kranke, 445 Männer und 172 Frauen) keine Rede sein⁶⁴.

Der unmittelbar missionarische Erfolg eines Aussätzigenheimes ist also gering. Auch sein sanitärer Erfolg darf trotz des lindernden Chaulmoogra-Öles⁶⁵ nicht überschätzt werden. Aber als Stätten idealsten Opfersinnes und überzeugendster Nächstenliebe stehen die Leprosorien einzig da. Der Aussätzigenapostel und der Missionsmartyrer sind die beiden Edelsteine im Ruhmeskranz der Südseemissionen.

⁵⁸ Die Propaganda erhielt 1933 keine Antwort, vgl. Guida p. 85*.

⁵⁹ *Missiones catholicae*, ed. 1927. Romae 1930, p. 359.

⁶⁰ KM 1930, 92 nach Ann. des Ss, Coeurs 1929, 180 ff.; Guida p. 83*.

⁶¹ KM 1927, 355. Guida p. 83*.

⁶² Guida l. c.
⁶³ Mh 1927, 9—16; P. Zwinge M. S. C.; KM 1932, 262. *Missions Catholiques*, Lyon 1935, 106. Guida p. 83*.

⁶⁴ Jos. Bender M. S. C., Anelaua, die Insel der Aussätzigen: Mh 1934, 297—312, bes. S. 302, 303, 310. P. Stamm, Mh 1935, 20 ff.

⁶⁵ Mh 1927, 12. KM 1932, 262.

C. Presse, Wissenschaft und Kunst.

Die katholische Presse der Südsee muß größtenteils noch geschaffen werden. Aber es ist seit Jahren und Jahrzehnten schon allerhand geschehen. Neuerdings werden in einer sicher unvollständigen Aufzählung 14 periodische Organe der katholischen Missionen von Inselozeanien gemeldet, davon 10 in eingeborener Sprache. Die größte Auflagenziffer (1500) hat der Talaiqu von Rabaul⁶⁶. Diese Monatsschrift (Talaiqu. A ga na pepe ai ra Qunantuna = Mein Freund. Ein papierner Weg für die Qunantuna), deren erste Nummer im Juli 1928 erschien, ist nicht nur ein wichtiges Unterhaltungsorgan für den Hauptstamm der Rabaulmission, sondern auch ein wichtiges Bindeglied für die Katechisten dieser Mission, die auf weitentlegenen Posten vielfach ein vorbildliches Apostolat ausüben. Die Zeitschrift wird von selbst zu einer hervorragenden Quelle missionarischer Lokalgeschichte und zu einem einzigartigen Sammelbecken von Belegen für die Verchristlichung von Sprache und Sitte eines ehemaligen Menschenfresserstammes⁶⁷.

Wichtig ist, daß jede Mission in der Südsee mit einer Druckerei ausgestattet wird. Dem Apostolischen Vikar der Sandwich-Inseln, Msgr. Maigret († 1882), wurde nachgerühmt, daß er eine Druckerei gründete und selbst oft mitarbeitete beim Setzen und Drucken seiner Schulbücher, Grammatik und Wörterbücher in kanakischer Sprache⁶⁸. Nach der letzten Statistik sind folgende Missionen mit einer Druckerei ausgestattet: Cook-Inseln, Fidschi, Gilbert, Nord- und Südsalomonen, Zentralozeanien, Rabaul, Marquesas, Tahiti, Neukaledonien (zwei), Neuhebriden und Schiffer-Inseln⁶⁹. Guten Einblick in die linguistisch-ethnologische und sonstige literarische Tätigkeit gewähren nur verlässliche und möglichst vollständige bibliographische Verzeichnisse der in der Südsee arbeitenden Missionen und Genossenschaften. Vorbildlich ist darin die „Bibliographie Picpucienne“ von P. Ildephonse Alazard SS. CC. 1912, die Professor Berg 1924 für die Steyler und Hiltruper Missionare, die Maristen und die rheinisch-westfälischen Kapuziner bezüglich der Südsee ergänzte⁷⁰. Viel gelobt wurde auch die „Liste der Bücher und Veröffentlichungen der Missionare vom heiligsten Herzen Jesu im Vikariat Rabaul 1894 bis 1931“⁷¹.

Diese Art von Bücherlisten sind ein überwältigender Beweis für den Dienst, den die Missionare durch ihre literarische Arbeit sowohl der Glaubensverbreitung als auch der Wissenschaft bzw. einer Menge von Wissenschaften geleistet haben und noch leisten. Es klingt schon fast trivial, wenn wir das Kapitel „Missionar und Wis-

⁶⁶ Guida p. 110.

⁶⁷ Vgl. z. B. den Leitartikel über „Christus, König der Welt“, in der Kanakensprache „König aller Gehöfte“, „To Jesu Kristo, a King na qunanan“, Oktobernummer 1928, S. 15.

⁶⁸ Ludwig Berg, Die katholische Heidenmission als Kulturträger. 7. Teil. Aachen 1924, S. 46.

⁶⁹ Guida p. 83* ff.

⁷⁰ Berg l. c. p. 43—58.

⁷¹ Bei Hüskes, Pioniere. 1932, S. 210—214.

senschaft“ noch eigens hervorheben wollten. Und so ist es außerordentlich lehrreich, einen erfahrenen Missionar, z. B. Otto Meyer M. S. C., der ebensowohl wegen seiner missionarischen als auch wegen seiner zoologischen Arbeiten geschätzt wird, zu hören, wie er sich äußert über die wissenschaftliche Betätigung des praktischen Missionars und dabei die Gebiete der Sprachwissenschaft, Völkerkunde und Naturwissenschaft im besonderen berücksichtigt⁷². Solche Ausführungen sind besonders wichtig für den missionarischen Nachwuchs. Augenblicklich muß dieser Nachwuchs für Westozeanien mehr auf die Naturwissenschaften als auf irgendein anderes profanes Wissensgebiet hingewiesen werden.

Die Pflege der Kunst, und zwar einer dem Empfinden der Eingeborenen entsprechenden Kunst, in Tanz, Musik und Plastik, hat ältere, volksmäßige Ansätze und kann naturgemäß auch nur dort gedeihen, wo der eingeborenen Bevölkerung eine künstlerische Betätigung von Haus aus eigen ist. Der Tanz gehört in der ganzen Südsee zu jener religiös-sozialen Bewegungskunst, die das Kanakenherz, auch das getaufte, am meisten aufwühlt und ergreift. Es liegt auf der Hand, daß gewisse Tänze, etwa ein Penismuscheltanz, mag er als Kriegs- und Begrüßungszeremoniell auf den Admiralitätsinseln ethnologisch noch so interessant sein⁷³, unter dem Einfluß des Christentums verschwinden muß. Aber es gibt auch sittlich vollkommen geordnetes Gut der Bewegungs- und Gebärdenkunst, die von der Mission nicht nur geduldet, sondern auch gepflegt und gefördert wird, wenn z. B. bei einer Kirchweihe auf Samoa die sechs berühmtesten Samoatänze aufgeführt werden⁷⁴, oder wenn bei einer ähnlichen kirchlichen Feier in der Rabaulmission 15 Tänze gemeldet werden, von denen zwei christlich-religiösen Inhalt hatten: ein Frauentanz über die Verkündigung Mariens und ein Männertanz über das Leiden und Sterben Christi, der die Zuschauer, auch die anwesenden Missionare, tief ergriff⁷⁵. Hier ist echtes christliches Volkstum auf uralter kanakischer Grundlage im Werden begriffen, Es gereicht der katholischen Kirche zu größten Ehre.

Weiter! In Nord-Neuirland (Neumecklenburg) steht seit undenklichen Zeiten die Holzschnitzkunst auf sehr beachtlicher Höhe, wie die heidnischen Malangane (= heilige Schnitzereien; in der Qunantunasprache = Tanz!) unserer Völkerkunde- und missionarischen Museen hinlänglich beweisen zum Entzücken der Kunstwissenschaftler und Ethnologen. Es war daher wohl eine starke Überraschung, aber im Grunde doch erklärlich, daß auf der Kunst- und Gewerbeausstellung (Native Arts and Crafts), die im November 1934 von der Mandatsregierung des Neuguinea-Territoriums zu Rabaul veranstaltet wurde, zwei Kruzifixe, die von eingeborener Hand in Lugagon, Nord-Neuirland, geschnitzt waren, großes Aufsehen erregten⁷⁶. Die Entfaltung der ererbten künstlerischen Gebarung in Nord-

⁷² A. a. O. S. 185—195.

⁷³ Nevermann a. a. O. S. 384—386.

⁷⁴ Kreuz und Caritas 1933, 130 ff.; vgl. KM 1933, 219.

⁷⁵ Private „Nachrichten“ 17. 1. 35.

⁷⁶ Mh 1935, 72.

kirchlichen Leben auf der ozeanischen Inselnflur das eigentümliche Gepräge.

Wenn aber die heiligsten unter den Missionen jene sind, in denen das ernste Buß- und Opferleben der Missionare und Neuchristen sowie Gottes wunderbare Gnadenkraft am meisten aufleuchten⁷⁹, dann verweisen wir zur Prüfung dieser Frage nicht allein auf die etwas geruhsamen, schön bestellten Gebiete Zentralozeaniens oder auf die aussichtsreichen Tauf- und Kommunionziffern im westlichen Melanesien. Nein! Auch dort, wo auf einsamer Insel kaum eine Seele zu fischen ist, Missionar und Schwester aber am Krankenlager aussterbender Völker treu aushalten, auch dort wirkt Gottes Heiliger Geist. Nur Blut und Opfer, im Verein mit dem Opfer Jesu Christi, heiligen die werdende und wachsende Inselkirche des Stillen Ozeans.

Missionsmethode und Politik der ersten Südseemissionare*.

Von Prof. Dr. Schmidlin, Breisach.

Die heroische Zeit des ozeanischen Heidenapostolats, die von jeher eine erhöhte Aufmerksamkeit und Begeisterung in der katholischen Heimat geweckt, ja wesentlich zur romantischen Erneuerung des heimatlichen Missionsinns und -eifers beigetragen hat, ist nicht nur durch eine weitverbreitete und sorgfältig ausgearbeitete Sonderliteratur sowohl über die Pikupianer als insbesondere über die Maristen des Anfangsstadiums in neuester Zeit ans Licht gezogen worden, sondern auch Gegenstand apologetischer oder polemischer Auseinandersetzungen in beiden Lagern, einerseits der protestantischen unter Führung Warnecks, andererseits der katholischen Missionshistoriker mit ihrem Nestor Goyau an der Spitze geworden, so daß eine objektive Klärung dieser Kontroversen, besonders über die methodische Missionsweise und die profranzösische Betätigung der katholischen Glaubensboten in Ozeanien von der missionswissenschaftlichen Wahrheit wie zur Rechtfertigung unseres Missionsbetriebes geboten erscheint¹.

⁷⁹ Vgl. Stöcklein, Welt-Bott. Erster Teil, II. Absatz. „Allgemeine Vorrede“, ohne Seitenzahl.

* Ergänzend zum obigen Beitrag nach der missionshistorischen Seite behandeln wir die auch durch neuere Polemiken im Vordergrund des Interesses stehenden Fragen, welches Verfahren in den Anfängen der ozeanischen Mission angewandt wurde und insbesondere inwieweit sie politisch-nationalistisch sich zugunsten Frankreichs betätigte.

¹ Wir haben dabei vor allem die „protestantische Beleuchtung der römischen Angriffe auf die evangelische Heidenmission“ von Joh. Warneck (Gütersloh 1884/85) und katholischerseits die einschlägigen Ausführungen von Georges Goyau in seinem Artikel über die Missionsgeschichte (RHM 1927, 19 ss.) im Auge, wozu wir noch die fast unübersehbar gewordenen französischen Monographien aus den letzten Jahren über einzelne Missionen oder Missionare nebst den älteren Gesamtmissionsgeschichten heranziehen. Biographisch-panegyrisch kommt noch Grenot (Au delà des Mers, L'Héroisme de la Vertu dans les îles de l'Océanie), für die methodischen Winke der heimatlichen Missionsleitung die Biographie des Maristenstifters Colin (Les Missions de l'Océanie III 1896) in Betracht.